

Corinna Bath, Smilla Ebeling

**„Von Frau zu Frau“, „Feminismus für kleine Jungs“ oder Queer?
Wie lässt sich Gender in den Natur- und Technikwissenschaften
lehren?**

Erscheint in: Dokumentation des Dokumentation des 27. Kongresses
von Frauen in Naturwissenschaft und Technik 2001 in Wien

Abstract:

Der Workshop wurde eingeleitet von einem Impulsreferat, das Thesen zu aktuellen Entwicklungen und Korrelationen zwischen dem Wandel in den Geschlechtertheorien, Tendenzen der Institutionalisierung und Veränderungen im TeilnehmerInnenkreis von feministischen Lehrveranstaltungen in den Natur- und Technikwissenschaften vorstellte. Im Anschluss daran wurden Erfahrungen der TeilnehmerInnen in der feministischen Lehre zusammengetragen, die die mangelnde Institutionalisierung feministischer Natur- und Technikwissenschaftsforschung im deutschsprachigen Raum deutlich dokumentieren. Darauf verweisen ebenfalls die im Workshop hauptsächlich geäußerten Wunschvorstellungen, wobei insbesondere ein Bedarf an einführenden und didaktisch gut aufbereiteten Lehrbüchern und Lehrformen formuliert wurde. Die Frage, für welchen TeilnehmerInnenkreis Lehrveranstaltungen in feministischer Wissenschaftsforschung im Anschluss an dekonstruktiv-queere Geschlechtertheorien angeboten können und sollten, wurde entgegen dem Vorhaben der Veranstalterinnen nicht aufgenommen.

1. Impulsreferat

Seit den 70er Jahren, als die ersten feministischen Lehrveranstaltungen erkämpft wurden, lassen sich massive Veränderungen in den Theoriekonzepten, im TeilnehmerInnenkreis wie auch in den Institutionalisierungsstrategien verzeichnen. Im Workshops machten wir die Frage zum Ausgangspunkt, in welchem Verhältnis das einem Lehrkonzept zugrundegelegte Verständnis von Geschlecht, die Zusammensetzung der Teilnehmenden einer Lehrveranstaltung und die (hochschul-) politischen Strategien zur Institutionalisierung feministischer Lehre in den Natur- und Technikwissenschaften zueinander stehen. Um Impulse für die Workshoparbeit zu geben, stellten wir zunächst die folgenden, teils miteinander verwobenen, teils gegenläufigen oder gar sich widersprechenden Tendenzen und Bewegungen heraus:

Wandel in den Geschlechtertheorien

Auf der Ebene feministischer Theorien gab es in den letzten 10 Jahren einen grundlegenden Wandel von Differenz- und Gleichheitskonzepten hin zu solchen der sozialen Konstruktion bzw. Dekonstruktion von Geschlecht, der auch auf den Kongressen immer wieder thematisiert wurde. Diese Verschiebung ist auch an Begrifflichkeiten deutlich erkennbar: statt von Frauen, Feminismus oder Geschlecht wird nun eher von Gender, mancherorts auch von Queer oder Diversity gesprochen. Die langjährige enge gegenseitige Bezugnahme von Frauenforschung und Frauenbewegung scheint mit dem Wandel hin zu den Genderstudien aufzubrechen. Nicht nur die theoretischen Grundlagen wurden zunehmend ausdifferenziert, so dass nun Differenz- oder Gleichheitsansätze neben solchen stehen, die Konzepte wie die der Zweigeschlechtlichkeit, Heteronormativität oder Identität grundlegend hinterfragen, welche bisher als Ausgangspunkt einer gemeinsamen Politik dienen konnten. Auch fachspezifisch lassen sich Weiterentwicklungen erkennen. Dabei stellt sich aus unserer

Perspektive die Frage, in welchem Verhältnis aktuelle Ansätze der Genderstudien, feministische Natur- und Technikwissenschaftsforschung und die natur- und technikwissenschaftlichen Disziplinen heutzutage stehen. Dazu stellten wir folgende Thesen auf:

Die Frauenforschung der 70er und 80er Jahre, die von einer prinzipiellen Geschlechterdifferenz ausging, konnte etwa kompetente Natur- und Technikwissenschaftlerinnen nicht (oder allenfalls als ‚männlich‘) denken und anerkennen. Ebenso wenig lassen sich die vermeintlich ‚objektiven‘ natur- und technikwissenschaftlichen Disziplinen auf eine sozialkonstruktivistische oder gar auf neueren Gendertheorien aufbauende Sichtweise der feministischen Natur- und Technikwissenschaftsforschung ein. Stattdessen wird etwa in der Biologie auf der Basis von Geschlechterdifferenz argumentiert. Zur Veranschaulichung der Aufrechterhaltung der bipolaren Geschlechterkonzeption in der Biologie dienten uns ethologische Studien der Eidechsenart *Cnemidophorus uniparens*. Diese Eidechsen bestehen den biologischen Beschreibungen zufolge nur aus Weibchen und obwohl keine Männchen gefunden werden, pflanzen sich die Weibchen geschlechtlich fort, d.h. ihre Eizellen entwickeln sich ohne dass eine Befruchtung erfolgt. Dabei wird für die Weibchen das gleiche Sexualverhalten geschildert, das nahverwandte zweigeschlechtliche Arten zeigen. Die ‚Kopulation‘ der *Cnemidophorus*-Weibchen wird auf der Folie der zweigeschlechtlichen Fortpflanzung beschrieben, beispielsweise wird von ‚pseudomännlichem und männchen-ähnlichem Verhalten‘ – gemeint ist das Aufreiten – gesprochen. Sprachlich wird also in der Beschreibung reiner Weibchengruppen an der Zweigeschlechtlichkeit und an der Heterosexualität festgehalten. Gleichzeitig entsteht auf weiteren Ebenen eine Geschlechterverwirrung, denn das sogenannte ‚männchenähnliche Verhalten‘ der Weibchen wird den Beobachtungen zufolge von einem ‚weiblichen‘ Hormon ausgelöst. Obwohl bei dieser Tierart das bipolare Geschlechterkonzept also nicht greift, wird es weiterhin verwendet.¹

Kritische-reflexive Betrachtungsweisen biologischer Theorien könnten also zur Dekonstruktion von Zweigeschlechtlichkeit beitragen; doch die Natur- und Technikwissenschaften verschleißen sich einem konstruktivistischen Wissenschaftsverständnis. Damit stößt das Vorhaben feministischer Natur- und Technikwissenschaftsforschung noch immer auf Barrieren und Missverständnisse.

Tendenzen in der Institutionalisierung

Betrachten wir die Entwicklungen auf der Ebene der Institutionalisierung, so fällt gegenwärtig ein regelrechter ‚Boom‘ von Frauenstudiengängen in technischen Bereichen auf², die von feministischen Forscherinnen angesichts de/konstruktiver Geschlechtertheorien als ‚paradoxe Intervention‘ bezeichnet wurden.³ Feministische Theorien sind dort jedoch kaum Gegenstand des Curriculums. Gleichzeitig werden immer mehr Genderstudiengänge eingerichtet, in denen Gender-Theorien zwar im Mittelpunkt der Lehre stehen, allerdings nur selten Anknüpfungspunkte zu den Natur- und Technikwissenschaften bzw. zu feministischer Natur- und Technikwissenschaftsforschung hergestellt werden.

Eine weitere Tendenz, die sich gegenwärtig an einigen Universitäten (z.B. Bremen, Hamburg) abzeichnet, sind Bemühungen, eine Kontinuität in der Lehre durch die Einrichtung von Professuren zu feministischer Natur- und Technikwissenschaftsforschung herzustellen. Dabei wird in Deutschland institutionell zumeist das Modell der „Doppelstruktur“ angestrebt, d.h. dass die Stelleninhaberinnen sowohl in einem natur- bzw. technikwissenschaftlichen Fachbereich als auch in einem interdisziplinären Frauen- und Geschlechterforschungszentrum verankert sind. Die Möglichkeit einer anderen strukturellen Ansiedlung, etwa an einem allgemein kritischen ‚Science and Technology Studies‘-Programm ist im deutschsprachigen Raum bisher nicht gegeben.

Veränderungen im TeilnehmerInnenkreis

Während eine Trennlinie zwischen den Geschlechtern von Regierungs- und anderen Seiten propagiert wird und die Frauenförderung bzw. Gleichstellung als formales Prinzip weitgehend akzeptiert ist, schreckt es Studierende ab, an Veranstaltungen teilzunehmen, bei denen sie einen Separatismus vermuten, „feministische“ Ausgrenzungen im Sinne eines Geschlechterkampfes erwarten oder andere Vorurteile auftauchen, die sie mit den Begriffen ‚Frau‘, ‚Geschlecht‘ oder ‚Feminismus‘ verbinden. Dabei werden aktuelle Entwicklungen der feministischen Theoriebildungen nicht wahrgenommen, sondern an ‚80er Jahre Schreckgespenster‘ angeknüpft. Nach Institutionalisierungsbestrebungen und -erfolgen in anderen Bereichen scheint eine Bewegung für die feministische Lehre in den Natur- und Technikwissenschaften keine ‚Basis‘ mehr zu haben: weder Frauen noch Männer zeigen ein spezielles Interesse an derartigen Veranstaltungen.⁴

Gleichzeitig werden, nachdem der Feminismus zunächst im anglo-amerikanischen Raum, später auch im deutschsprachigen kritisiert wurde, Ausschlüsse aufgrund von Hautfarbe, Nationalität, Ethnizität oder körperlicher Grundverfassung zu produzieren, inzwischen auch Ausgrenzungen durch den Bezug auf sexuelle Identitäten thematisiert. Lesben, Schwule, insbesondere aber Intersexuelle und Transgender-Personen können in einer auf dichotomer Geschlechterdifferenz basierenden „Frauen“bewegung keinen Platz finden. In den Gender Studien sind sie dagegen genauso willkommen wie Männer.

Thesen und Fragen als Impuls

Für den Workshop wollten wir die erläuterten Entwicklungen in provokativen Fragen und Thesen zuspitzen, womit sich auch der Titel der Veranstaltung genauer erklärt.

- Ist eine Lehre ‚**von Frau zu Frau**‘ in den Natur- und Technikwissenschaften noch zeitgemäß, wenn es darum geht Genderforschung zu vermitteln? Folgen wir den damaligen Argumentationen für eine Geschlechterseparierung, stellt sich etwa die Frage: Können ‚Frauen‘ heutzutage über die Erfahrung struktureller Diskriminierungs- und Ausgrenzungsgemeinsamkeiten innerhalb von ‚Frauengruppen‘ zum ‚Feminismus‘ als Theorie und Bewegung finden? Ist für eine produktive Diskussion von Geschlechterverhältnissen und feministischen Theorien der Ausschluss von ‚Männern‘ nötig? Vor dem Hintergrund heutiger Erfahrungen ließe sich weiter fragen: Verhindern Männer aufgrund ihres Geschlechts eine Auseinandersetzung mit der Kategorie Gender oder tragen nicht (manche) Frauen dazu genauso bei? Ist es nicht eher so, dass reine Frauenveranstaltungen den Inhalten feministischer Natur- und Technikwissenschaftsforschung widersprechen? Und geht es nicht vielmehr darum, die bisher gewonnenen Erkenntnisse feministischer Natur- und Technikwissenschaftsforschung allen zu vermitteln, die daran interessiert sind?
- Der Ansatz ‚**Feminismus für kleine Jungs**‘⁵ zielt demgegenüber nicht mehr nur auf Freiwilligkeit. Vielmehr soll darunter die Notwendigkeit verstanden werden, männlichen Studierenden speziell auch natur- und technikwissenschaftlicher Fächer die Inhalte feministischer Natur- und Technikwissenschaftsforschung nahe zu bringen. Angesichts der aktuellen Zahlenverhältnisse werden sie es vornehmlich sein, die diese an gesellschaftlicher Bedeutung gewinnenden Bereiche vorantreiben und das, was in Zukunft als naturwissenschaftliches Wissen gilt und als technische Artefakte entstehen wird, bestimmen werden. Eine gendersensible, wissenschaftskritische Ausbildung in den Natur- und Technikwissenschaften erscheint vor diesem Hintergrund nötiger denn je. Sollten deshalb Lehrveranstaltungen zu Gender und feministischer Natur- und Technikwissenschaftsforschung in jedem Curriculum pflichtverankert werden? Wie ließen sich dabei mögliche Vorurteile gegenüber ‚dem Feminismus‘ abbauen? Welche Lehrkonzepte wären dazu geeignet?
- Passen die aktuellen Theorien und Inhalten feministischer Natur- und Technikwissenschaftsforschung denn nicht viel besser mit **dekonstruktivistischen**

und queertheoretischen Ansätze⁶ zusammen als mit anderen Geschlechterkonzepten? Sind diese Inhalte gesellschaftspolitisch nicht viel zu wichtig, als dass sie nur ‚von Frau zu Frau‘ oder als ‚Feminismus für kleine Jungs‘ betrachtet werden dürften? Sollten Lehrveranstaltungen zu feministischer Natur- und Technikwissenschaftsforschung dann nicht eher ‚queer‘ als feministisch angekündigt, inhaltlich konzipiert und organisatorisch umgesetzt werden?

2. Die Workshopergebnisse

Im Folgenden geben wir eine Zusammenfassung der Arbeit im Workshop. Sie setzt sich aus einer Auswertung von während des Workshops beschriebenen Karteikarten sowie der aufgezeichneten Diskussion zusammen. Vorweg möchten wir bemerken, dass sich aus den Ergebnissen keine allgemeingültigen Aussagen ableiten lassen, da die Erfahrungen und Situationen stark von dem Ort, der Institution, der Zeit und den beteiligten Personen abzuhängen scheinen. Dennoch zeichnen sich allgemeine Tendenzen ab, die wir ausblickend zur Diskussion stellen wollen.

Bestandsaufnahme: Feministische Lehre in Natur- und Technikwissenschaften

Im ersten Teil der Workshoparbeit waren die Teilnehmerinnen aufgefordert, ihre Erfahrungen der feministischer Lehre in den Natur- und Technikwissenschaften zu beschreiben, wobei wir die Strukturierung in institutionelle Rahmenbedingungen, Inhalte der Veranstaltung, TeilnehmerInnenkreis und Probleme vorgegeben hatten. Der Workshop war recht interdisziplinär zusammengesetzt. Berichtet wurde vor allem über Lehrveranstaltungen aus den Fächern Biologie, Informatik, Techniksoziologie, Pädagogik und Umweltforschung. Die dort behandelten Themen und Lehrinhalte sind entsprechend vielfältig und reichen - um nur einige zu nennen - von einem Frauenprogrammierkurs über Biographien von Naturwissenschaftlerinnen, die Verantwortung von NaturwissenschaftlerInnen, die Vereinbarkeit von Beruf und Kind und Berufsperspektiven bis hin zur feministischen Naturwissenschaftskritik, feministischen Theorien und deren Umsetzung in der Praxis. Auch Ökofeminismus und Gendermainstreaming wurden als Lehrinhalte benannt. Die von den Teilnehmerinnen dargestellten Lehrveranstaltungen wurden meist schlecht bezahlt (Tutorinnen-Stellen, Lehraufträge) oder als autonome Seminare abgehalten. Nur wenige Lehrveranstaltungen sind von Stelleninhaberinnen wie wissenschaftlichen Mitarbeiterinnen und Assistentinnen durchgeführt worden. Da die Lehrveranstaltungen selten zu den Pflichtveranstaltungen eines Studiengangs zählten, war für die Teilnahme ein hohes Maß an Interesse und Motivation erforderlich. Bezüglich des TeilnehmerInnenkreises wurde sowohl von gemischtgeschlechtlichen wie auch von Frauenkursen berichtet.

Diese Aspekte verweisen bereits auf die **Probleme**, die während des Workshops diskutiert wurden: Bemängelt wurde, dass es keine für feministische Naturwissenschaftskritik ausgewiesenen Stellen gäbe und sich die Finanzierung feministischer Lehrveranstaltungen oft sehr schwierig gestaltet. Kommen Lehrangebote zustande, so hängen diese meist vom Engagement einzelner Frauen ab, was einerseits eine Kontinuität dieses Lehrangebots erschwert und andererseits auch verhindert, neue Studierende und NachwuchswissenschaftlerInnen zu gewinnen.

Vielfach benannt wurde, dass feministische Lehrveranstaltungen in den jeweiligen Fachbereichen nicht anerkannt oder sogar lächerlich gemacht wurden. Sie sind häufig weder schein- oder prüfungsrelevant noch im Curriculum der Studiengänge integriert.

Ein anderer Problembereich betrifft die Zusammensetzung der Teilnehmenden. So wurde ein unterschiedliches Diskussionsniveau und ein unterschiedliches (Vor-)Wissen der Teilnehmenden bei der Durchführung als schwierig empfunden. Auch die Vorurteilsbeladenheit des Begriffs ‚Feminismus‘ und das Betreiben von ‚Feminismus ohne den Begriff Feminismus‘ waren längere Diskussionspunkte.

Ebenso heftig umstritten war die Umsetzung von Interdisziplinarität und der damit verbundene Anspruch an die Verständlichkeit von Texten zur feministischen

Naturwissenschaftsanalyse: So wurde den Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen ein schwer verständlicher Jargon vorgeworfen, der die interdisziplinäre Verständigung behindere. Im feministischen Diskurs sind Natur- und Technikwissenschaftlerinnen unterrepräsentiert. Auch die Lehre in den Natur- und Technikwissenschaften würde häufig von Geistes- und Sozialwissenschaftlerinnen durchgeführt, jedoch eigneten sich auch Naturwissenschaftlerinnen schnell einen „abschreckenden Jargon“ an. Viele Teilnehmerinnen forderten dagegen eine 'einfachere Sprache' ein.

Wunschvorstellungen und Strategien zur Etablierung feministischer Lehre in den Natur- und Technikwissenschaften

Im zweiten Teil der gemeinsamen Workshoparbeit stellten wir den Teilnehmerinnen die Frage, wie sie ‚Gender‘ in den Natur- und Technikwissenschaften idealerweise vermitteln bzw. lernen möchten. Dabei interessierten uns die Inhalte, das Verständnis von Feminismus, Begründungen/Ziele und die Zielgruppe/der TeilnehmerInnenkreis. Gleichzeitig sollten sie Strategien zur Institutionalisierung bzw. zur Umsetzung der Wunschvorstellungen formulieren. Hierzu wurden folgende Aspekte genannt: Da in den beiden Kulturen der Natur-/Technikwissenschaften und der Gesellschafts-/Kulturwissenschaften sehr unterschiedliche Begriffe und Wissenschaftsverständnisse zum Tragen kommen, sei für die Lehre feministischer Theorien in den Naturwissenschaften die Entwicklung einer gemeinsamen Sprache notwendig. Vielfach gewünscht wurde, interdisziplinär verständliche Texte zu verwenden. Inhaltlich sollten feministische Theorien in den natur- und technikwissenschaftlichen Fächern stärker repräsentiert sein, wozu die Wissenschaftskritik jeweils fachspezifisch ausdifferenzieren sei. Vorurteile über den Begriff ‚Feminismus‘ müssen abgebaut werden, wofür auch eine gute Öffentlichkeitsarbeit notwendig ist. Als Strategie wurde dabei häufig das Gender-Mainstreaming genannt. Institutionell sollte feministische Natur- und Technikwissenschaftsforschung sowohl als eigenes Fach etabliert werden als auch in den einzelnen Fachdisziplinen integriert sein. Gewünscht wurden allgemeinverständliche feministische Lehrveranstaltungen wie Ringvorlesungen und prüfungsrelevante Seminare, worunter es durchaus auch Pflichtveranstaltungen geben könne, in denen feministische Theorien bekannt gemacht, ein Allgemeinverständnis für feministische Ansätze hergestellt und auch Vorurteile abgebaut werden. Gleichzeitig sollte es Spezialisierungsmöglichkeiten für Interessierte geben, die etwa mit Wahlpflichtveranstaltungen abgedeckt werden können. Damit ergäbe sich insgesamt ein vielfältiges Lehrangebot auf unterschiedlichem Niveau. Um einer Konsumhaltung vorzubeugen und Beschränkungen auf ein reines Faktenwissen zu vermeiden, wurden projekt- und praxisorientierte Lehrveranstaltungen vorgeschlagen. Besonders wichtig erscheint jedoch der Aufbau von Gender-Studiengängen, in denen Studierende die Möglichkeit haben, Abschlüsse zu machen – auch eine Promotion. Andere Umsetzungsmöglichkeiten bestünden in der Zulassung theoretischer Abschlussarbeiten in Natur- und Technikwissenschaften oder auch die Etablierung von Gender-Studies als Teildisziplin dieser Fächer. In der Frage, ob das Lehrangebot eher getrennt- oder gemischtgeschlechtlich sein sollte, wurde keine Tendenz zu einem ‚Entweder-Oder‘ deutlich, sondern ein ‚Sowohl-Als auch‘ gefordert.

3. Resümee und Ausblick

In den Diskussionen des Workshop standen vorwiegend die gegenwärtige Situation feministischer Lehre in den Natur- und Technikwissenschaften, die Kritikpunkte daran sowie mögliche Veränderungsstrategien im Vordergrund. Unsere in der Ankündigung aufgeworfene Frage nach dem Verständnis der Geschlechterkonzeptionen in den bestehenden Lehrveranstaltungen und die Frage, inwiefern im Anschluss an dekonstruktivistische Theorien und Queer-Theorien weiterhin geschlechtsgetrennte Lehrveranstaltungen durchgeführt werden können, wurden nicht aufgenommen. Dies ließe sich auf die Vielfalt der Thematik und den zu knapp kalkulierten Zeitrahmen zurückführen. Möglicherweise setzte die

Fragestellung jedoch ein Verständnis von Gendertheorien voraus, für das es bei den Workshopteilnehmerinnen keine gemeinsame Grundlage gab.

Die zahlreiche wie auch rege Beteiligung an dem Workshop verdeutlicht jedoch das Interesse an der Gesamthematik. Wir schlagen deshalb vor, auf zukünftigen Kongressen weitere Veranstaltungen mit mehr Zeit und unterschiedlichen Schwerpunktsetzungen, wie den noch nicht ausdiskutierten Fragen oder die Strategie-Entwicklung zur Etablierung feministischer Lehre in Natur- und Technikwissenschaften, durchzuführen.

Wissenschaftspolitisch gedeutet, bestätigten die Ergebnisse des Workshops unsere Befürchtungen, dass die Situation feministischer Lehre in Natur- und Technikwissenschaften im deutschsprachigen Raum noch immer schlecht ist. Es gibt nur wenige Lehrveranstaltungen in diesem Bereich. Davon basieren die meisten auf (gering bezahlten) Tutorien und Lehraufträgen. Nur vereinzelt sind feministische Lehrveranstaltungen in den natur- und technikwissenschaftlichen Studiengängen anerkannt, in deren Curricula integriert oder werden von WissenschaftlerInnen mit festen Stellen angeboten. Auch mangelt es an gutem Lehrmaterial, wie einführenden Texten und Lehrbüchern der feministischen Naturwissenschaftsanalyse und entsprechenden Lehrformen. All dies wäre jedoch zur Gewährleistung einer Kontinuität und einer Etablierung der feministischen Lehre notwendig. Anlass zur Hoffnung bieten fächerübergreifende Genderstudiengänge, wie sie in Berlin und Oldenburg bereits bestehen oder in Hamburg, Freiburg und andernorts gegenwärtig aufgebaut werden. Inwieweit dabei natur- und technikwissenschaftliche Fächer oder feministische Natur- und Technikwissenschaftsforschung einbezogen und beteiligt werden, bedarf des besonderen Engagements feministischer WissenschaftlerInnen. Was müssten nun insgesamt betrachtet die nächsten Schritte sein, um feministische Lehre in den Natur- und Technikwissenschaften weitergehend zu etablieren? Den Workshopergebnissen zufolge geht es vorrangig um die Erarbeitung geeigneten Lehrmaterials und einer didaktisch guten Aufbereitung sowie um das Verfolgen einer institutionellen Doppelstrategie: die Beteiligung am Aufbau von Genderstudiengängen und die Integration feministischer Lehre in allen Fachdisziplinen.

Über die Autorinnen:

Corinna Bath, Diplom-Mathematikerin, Wissenschaftliche Mitarbeiterin der Arbeitsgruppe ‚Frauenforschung und Technik‘ am Studiengang Informatik und dem Zentrum für feministische Studien der Universität Bremen, langjähriges engagiertes Mitglied im Arbeitskreis feministische Naturwissenschaftsforschung und –kritik, promoviert über die Ko-Konstruktionen von Technik und Geschlecht am Beispiel der Informatik, Email: bath@informatik.uni-bremen.de

Smilla Ebeling, Diplombiologin, Promotion in der Geschichte der Naturwissenschaften zum Thema: „Parthenogenese und die Geschlechterverhältnisse im evolutionsbiologischen Diskurs. Eine Metaphernanalyse“, Wissenschaftliche Angestellte des Projekts ‚Mathematik des Lebens. Konstitution und Geschlechtskodierung eines neuen Lebensbegriffs durch die Artificial Life-Forschung‘ an der TU Braunschweig, langjähriges engagiertes Mitglied im Arbeitskreis feministische Naturwissenschaftsforschung und -kritik, Email: smillo7@hotmail.com

¹ Vgl. Smilla Ebeling: *Parthenogenese und die Geschlechterverhältnisse im evolutionsbiologischen Fortpflanzungsdiskurs. Eine Metaphernanalyse*. Dissertation an der TU Braunschweig 2001

² z.B. an den Fachhochschulen Wilhelmshaven, Bielefeld und Bremen

³ vgl. Ulrike Teubner: „Ein Frauenfachbereich Informatik an der Fachhochschule Darmstadt – als Beispiel einer paradoxen Intervention.“, in: Metz-Göckel, Sigrid ; Steck, Felicitas (Hrsg.): *Frauenuniversitäten. Initiativen und Reformprojekte im internationalen Vergleich*. Opladen 1997, S. 113-128 und Wetterer, Angelika: „Die Frauenuniversität als paradoxe Intervention.“ In: Sigrid Metz-Göckel, Angelika Wetterer (Hg.): *Vorausdenken – Querdenken – Nachdenken. Texte für Ayla Neusel*, Frankfurt a.M.(1996., S. 263-278

⁴ Für die Situation in der Informatik vgl. etwa Corinna Bath: „Für die Geschlechterforschung und -lehre in der

Informatik Sorge tragen wie Coyote? Über die Schwierigkeit, in einer Doppelstruktur zwischen Informatik und feministischen Studien zu arbeiten.“ In: *Frauenarbeit und Informatik* Nr. 23, Juli 2001, S. 56-61

⁵ Den Titel „Feminismus für kleine Jungs“ haben wir von Barbara Kleinen in: *Dokumentation des 20.*

Bundesweiten Kongresses von Frauen in Naturwissenschaft und Technik, Gießen 1994, S. 75-79, übernommen, verwenden ihn hier jedoch mit einem etwas anderen Verständnis.

⁶ Hauptanliegen der Queer Theory ist die Untersuchung der Mechanismen, die (zwei-)geschlechtliche Normalität und Abweichung herstellen, wozu insbesondere auch Brüche zwischen Sex, Gender und Sexualität in den Blick genommen werden. Queer Theory wendet sich gegen traditionelle Identitätskonzeptionen und Identitätspolitiken von Frauen, Lesben, Schwulen und anderen „Anderen“. Sie lässt sich als Zusammenführung und Weiterentwicklung von feministisch-dekonstruktiven Ansätzen und Lesbisch-Schwulen Studien verstehen. Zur Einführung vgl. Annamarie Jagose: *Queer Theory. Eine Einführung*. Berlin 2001